

## Sehnsuchtszeit Weihnachten

*von Siegrun Höhne*

Weihnachten. Das bedeutet heute für Viele Hyperkonsum, Völlerei und Harmoniegedusel. Stollen und Lebkuchen liegen ab September im Supermarkt und „Last Christmas“ läuft geföhlt in Dauerschleife. Überall leuchtet und glitzert es. Erzgebirgische Schnitzkunst weist auf Tradition und die gute alte Zeit.

Auch in vielen Familien wird Tradition großgeschrieben. Alle kommen nach Hause, der Baum steht in einer ganz bestimmten Ecke, die Wohnung wird geschmückt, Weihnachtsmusik läuft und die Gans muss nach Omas Rezept gebraten werden. Es ist der immer gleiche Ablauf, ein Ritual.

Für manche sich modern und weltoffen föhlende Menschen in meiner Umgebung ist Weihnachten jedoch ein Beweis für Spießigkeit, Rückwärtsgewandtheit und für die Suche nach gestriger Heimeligkeit. Die Kritik am damit verbundenen Konsumrausch verknüpft sich mit einer allgemeinen Ablehnung alles Weihnachtlichen als verlogenen Ausdruck einer westlich-christlich geprägten Kultur, die doch überwunden werden soll. Der Zeitgeist heute verlangt Flexibilität, Multikulturalität, Diversität, nicht Tradition und stete Wiederholung der alten eingeübten Rituale.

So gibt es immer mal wieder Vorschläge, das Fest sprachlich zu entstauben; etwa den, den Weihnachtsmarkt umzubenennen, z. B. in Sternenmarkt, oder den Weihnachtsmann als Weihnachtsperson zu bezeichnen. Mich erinnert das sehr an den Begriff „Jahresendfigur“, den sprachgewandte Menschen in der DDR erfunden haben, um der geliebten Schokofigur einen Namen zu geben ohne christlichen Bezug. Es hat nicht funktioniert, wurde aber gern in Witzen aufgegriffen.

Wie auch immer Sie zu Weihnachten stehen mögen, ohne das Fest fehlt etwas. Die Absage von Weihnachtsmärkten 2020 und auch 2021, ausgefallene Familientreffen und die ungefeierten Feiern unter Kollegen, Freunden usw. – das war für die meisten Menschen eine Zumutung.

In unserer globalisierten Welt voller Krisen und sich ständig verändernder Lebensumstände verspricht Weihnachten mit all seiner Verschrobenheit doch Stabilität, Ruhe und Geborgenheit. Auch jenseits der christlichen Botschaft bleibt das Fest eine sehnsüchtig erwartete Zeit der Freude, die sich oft aus tiefen Kindheitserinnerungen speist.

Das Schwanken zwischen sehnsuchtsvoller Erwartung und tiefer Verachtung, teilweise auch innerhalb einer Person, ist ein Zeichen der Widersprüchlichkeit unserer Gesellschaft.

Weihnachten in seiner Ausprägung als behagliches und geschmücktes Familienfest hat seine Wurzeln im ausgehenden 18. Jahrhundert. In dieser Zeit der beginnenden Industrialisierung wurde mit Weihnachtsbaum, Kerzen und Bratäpfeln eine Zeit der Ruhe und Sicherheit, der Behaglichkeit und des Überflusses inszeniert. So erinnert sich Goethes «Werther» gegenüber seiner angebeteten Lotte schwärmerisch daran, wie ihn als Kind «die unerwartete Öffnung der Türe, und die Erscheinung eines aufgeputzten Baums mit Wachslöchern, Zuckerwerk und Äpfeln, in paradiesische Entzückung setzte».

Religion spielt hierbei keine Rolle.

Das Weihnachtsfest ist in diesem Sinne ein bürgerliches Fest, dessen Rolle es seit Langem ist, eine Rückzugszeit im Jahr von den Zwängen einer zunehmend technisierten und durchökonomisierten Welt zu schaffen. Der Turbokapitalismus von heute sorgt für die exzessive Konsumwelt und überbordende Angebote aller Art, kann aber die Sehnsucht nach dem alten Konstrukt der heilen Welt in der Familie an Weihnachten nicht verdrängen.

Es liegt an uns selbst, zu entscheiden, wie wir diese Hoch-Zeit im Jahr feiern wollen. Wir können uns der Konsumlogik und der Vorweihnachtshektik entziehen und das Fest so zu feiern, wie wir es uns ersehnen. Besinnlich und ruhig, in Familie oder mit Freunden, ganz traditionell oder verspielt oder ganz anders. Das ist vielleicht das wirklich besondere an Weihnachten: dieses bürgerliche Fest muss nicht zeitgemäß sein.

Und was ist mit der christlichen Weihnachtsbotschaft?

Gott hat den Menschen seinen Sohn gesandt. Jesus wurde geboren, als Mensch unter Menschen. Die Hirten in der Nähe trauten der Botschaft der Engel und liefen zur Krippe, um betend zu danken. Drei weise Männer machten sich auf eine lange Reise, um Gott für sein großes Geschenk zu danken und brachten selbst das wertvollste, was sie bringen konnten, als Geschenk mit.

Dies wird seit 2000 Jahren in den Kirchen gefeiert, mit eigenen Ritualen, mit Musik, als besonderer Höhepunkt im Kirchenjahr.

Heute wird die Geschichte gern in Krippenspielen, besonders gern in übervollen Kirchen am 24. Dezember in verschiedensten Varianten erzählt. Das ist schön und gut. Denn die Botschaft bleibt Kern des christlichen Denkens: Gottes Sohn ist Mensch geworden.

Jesus – der Mitmensch. Gottes Geschenk an die Menschen. Ich wünsche mir, dass wir uns immer wieder darin üben, dieses göttliche Geschenk dankend und froh anzunehmen.